

Die ausgewählten Verse gehören zum Rahmen des zweiten Teils des Jesajabuches. Der uns namentlich unbekannte Prophet (Deuterojesaja) ist gegen Ende des babylonischen Exils (586–538 v. Chr.) aufgetreten. Unter den im Exil Lebenden hat sich eine resignierende und verzweifelte Stimmung breit gemacht. Die Überlegenheit der babylonischen Religion, Zivilisation und Wissenschaft droht zu siegen. Viele sind bereit, sich in Babylon einzurichten und der Faszination dieser Kultur zu erliegen. In dieser trostlosen Situation setzt Deuterojesaja alles auf das Wort Jahwes und verkündet etwas Unerhörtes: die Heimkehr des Restvolkes Israel nach Jerusalem. Den Mut dazu schöpft er aus den Erfahrungen der Geschichte. Als Schöpfer der ganzen Welt ist Jahwe allen anderen Göttern überlegen (55,12f: die erneuerte Schöpfung jubelt). Das Wunder und die Freude des Auszugs werden den Exodus aus Ägypten noch übersteigen (Jes 43,15–21: etwas Neues). Jahwe hat sich entgegen den Erfahrungen im Exil von seinem Volk nicht abgewandt. Die imponierenden, babylonischen Götter sind dem Gott Israels *nicht* überlegen. Impulsiv setzt der Abschnitt mit der Aufforderung zur (erneuten) Gottsuche ein. Deuterojesaja verlangt ultimativ die Jahwe-Verehrung im Gegensatz zum (praktizierten) Götzendienst. Der Kairos, der günstige Zeitpunkt, die Stunde des Heils dafür ist jetzt! Die Überlegenheit gegenüber den Göttern Babylons besteht in seiner *Nähe* zu Israel.

Nicht der Mensch muss sich Jahwe zuwenden, damit dieser vergeben kann, sondern umgekehrt: Weil Jahwe vergibt (und schon vergeben hat), kann sich das Volk immer noch zu Jahwe hinwenden – und so einen entscheidenden Schritt der Heimkehr setzen. Jahwe agiert entgegen der herrschenden Logik: „*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege*“. Er hat sich nicht einen jüdischen König als Hirten und Gesalbten (= Messias) erwählt, sondern den Nichtjuden Kyrus. Diesen „Ungläubigen“ verwendet er als sein Werkzeug (45,1–3). Auch sonst bringt Deuterojesaja ganz neue Züge ins Gottesbild ein, wenn er z.B. von der Mütterlichkeit Gottes (49,15) kündigt. Das zu erwartende Gericht wird beiseite gelassen; der enttäuschte Gott kehrt zu seinem Volk zurück (54,9).

Der in späterer Zeit eingefügte Vers 7 stellt den Text in ein anderes Licht: Die „*Suche des Herrn*“ (jetzt „*Umkehr*“) – zunächst vom Volk gefordert – wird jetzt nur mehr von den Frevlern verlangt. Gott wird auch den bekehrten Frevlern Trost spenden, „*denn er ist groß im Verzeihen*“. Durch diese Einfügung werden die in 55,6.8f situationsgebundenen Forderungen und Zusagen in ein allgemeingültiges Mahnwort umgedeutet. Die Begründung für das Eingreifen Jahwes in 55,10f gehört zur Perikope und unterstreicht den Optimismus. Jahwes Wort ist wirkmächtig – und erreicht sein Ziel. Deshalb darf und kann das Volk sich darauf verlassen.

Es ist zu bedauern, dass dieser positive Akzent in der liturgischen „Verstümmelung“ des Textes gestrichen wurde. Wenn diese zwei Verse am 15. Sonntag im Jahreskreis isoliert vorgetragen werden, so kommt dort das intendierte konkrete Eingreifen Jahwes wenig zum Ausdruck. Da im heutigen Evangelium ohnehin vom Wirken – also von der Herrschaft – Gottes die Rede ist, steht der Verkündigung von zumindest Jes 55,6–11 nichts entgegen. Sogar die Anfügung der

Verse 12f, welche die ganze Einheit abschließen und erneut Gottes Ja zu seinem Volk bekräftigen, legt sich sehr nahe.

Durch das Vortragen der ganzen Einheit wird deutlich: Nicht die Umkehr des Menschen ist die Voraussetzung für das Eingreifen Jahwes, sondern die Umkehr ist die logische Folge auf die Vergebung und werbende Einladung Jahwes.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.